

# Österröler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Österröler Bote“

16. Jahrgang

Linz, 9. April 1948

Nr. 7

## Josef Gasser

Chordirektor und Organist zu Neustift bei Brigen am Eisack

Zu seinem 75. Geburtstag

Am 24. März d. J. feierte Josef Gasser, ein gebürtiger Linzer, in körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische ganz im Stillen in der Abtei Neustift bei Brigen seinen 75. Geburtstag. Wie gerne hätten wir dieses Fest mit ihm gemeinsam begangen, wir müssen uns jedoch bescheiden, unsere Glückwünsche auf diesem Wege darzubringen.

Wenngleich wir selten Gelegenheit haben, seine Kompositionen zu hören, so ist Gasser in der Musikwelt heute schon lange kein Unbekannter mehr und bereits weit über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus bekannt und geschätzt. Sein Name steht sich würdig an die Namen unserer Größten. Eine stattliche Reihe von Kompositionen gibt uns Zeugnis eines selten könnens und unermüdbaren Schaffens.

Als Sohn eines Kupferschmiedes in Linz wuchs er mit seinen beiden Brüdern Hans und Vinzenz dortselbst auf. Seine Mutter, eine geborene Linder — ebenfalls Tochter eines Kupferschmiedes — war sehr musikalisch, vorzügliche Sopranistin und Solofängerin im Linzer Pfarrchor. Sein Vater stammt aus Gaimberg bei Linz.

Schon als Knabe kam unser „Seppel“ zuerst nach Neustift und später nach Brigen ins Kassianerum. Seine musikalische Begabung und tiefe Musikalität zeigte sich bereits in den frühesten Kinderjahren; er fand daher auch gleich Verwendung als Sopransänger im Brigenen Domchor. Wegen einer schweren Erkrankung mußte jedoch Seppel das Studium im Kassianerum bald aufgeben. Nach erfolgter Genesung besuchte er die Lehrerbildungsanstalt in Innsbruck und erhielt nach deren Abolvierung eine Stelle als Lehrer in Hartingsee. Sein Herzenswunsch war

jedoch stets eine höhere Musikausbildung und so gab er den Lehrerberuf wieder auf, um sich nach Regensburg zu begeben und sich ganz dem Studium der Musik zu widmen.



Als erste Stelle nach Beendigung seiner Studien erhielt Gasser die Chorregentenstelle in Raltem, die er durch 11 Jahre hindurch versah. Dann wurde er in das Stift Wilten berufen, von wo er im Jahre 1922 nach Neustift zurückkehrte. Hier, wo er als Sängerknabe begonnen hatte, sollte nun die Stätte seines Wirkens sein und bleiben.

Wie im Gemüte, so ist Gasser auch in seinen Werken ein nach-originneller Nachromantiker mit einer positiven Einstellung für gute Volkstümlichkeit. Er ist kein Vielschreiber, doch

ist er in letzten Jahren äußerst fruchtbar gewesen.

Einige der bedeutendsten Werke seien hier angeführt:

Requiem für Sopran, Alt und Orgel,

Sieben Heiliggeistlieder für Sopran, gemischten Chor und Orgel,

„Die Wandten“ (komische Oper — Text von A. Leitner),

Einfühiges Streichquartett (Dem Urdenken seiner Mutter geweiht),

Weihnachtsstreichquartett,

Oberquartett mit Singstimmen,

Pfingstquartett mit Singstimmen,

Zehn Marienlieder für Soffi, gemischten Chor und Orgel,

Sechs Offertorien für 2stimmigen gemischten Chor und Orgel,

Musik zu August Leitners Bühnenschauspiel „Die letzten Tage von Pompeji“,

Musik, Lieder und Arien zu Rainmonds „Alpenkönig und Menschenfeind“,

Klavier-Sonate in  $c$ -Moll;

Liederzyklen:

Gilm-Lieder,

Adolf Pichler-Lieder,

Ketz-Lieder,

Heinrich Schullern-Lieder,

Schrott-Beisel-Lieder,

Streichtrio (mehrstimmig),

Die Tageszeiten (A. Leitner) 4 a capella Chöre,

Liederzyklen: Männerchöre nach Gedichten von:

Ottomar Kernstock,

Walter von der Vogelweide

und anderen Mäimesängern;

Lateinische Motetten.

Anlässlich der 800-Jahrfeier der Abtei Neustift komponierte Gasser seine „Missa solennis“, die später auch in Bozen und Meran und auch in der Schweiz aufgeführt wurde. Anfang Mai 1948 soll dieses Werk auch in Innsbruck zur Aufführung gelangen.

Gerade diese „Missa solennis“ war es, die ganz besonders die Aufmerksamkeit auf Gasser lenkte, wurden doch seine Kompositionen, außer in Neustift, selten anderswo zu Gehör gebracht. Die

Beurteilung dieser Messe, anlässlich ihrer Erstausführung zu Neustift, die eines seiner besten Werke darstellen dürfte, war eine hervorragende: seit Bruchner — so hieß es — ist nichts Ähnliches geschaffen worden.

Dass seine Heimat Osttirol auf ihren Gassen Seppel stolz ist, ist also begründlich.

Neben diesen Werken, deren Anzahlung keinen Anspruch auf Vollständigkeit der bedeutenderen Kompositionen erhebt, hat Gasser noch viele kleinere Orgel- und Klavierstücke geschrieben, Schabertlieder für Gitarre-Solo gesetzt und andere Kompositionen geschaffen. Aber auch Volks- und Brauchtum, für das Gasser eine große Vorliebe zeigt, hat er musikalisch bearbeitet und sich

auch selbst beispielgebend in den Dienst dieser edlen Sache gestellt. Seine Sternsingergruppe, bei der er selbst eifrig mitwirkt, ist in Neustift bekannt. Näherlich werden die alten Sternsingerlieder hervorgehoben und die Schar der „Setzigen Drei Könige“ zieht singend von Haus zu Haus. Eine Reihe der dabei gesungenen „Sternsingerlieder“ hat Gasser in seinem „Sternsingerbüchlein“ herausgegeben.

Wir sehen, wie vielseitig Gasser ist und wie stilllich die Zahl seiner Werke, die noch immer im Ansehen begriffen ist.

Wenn wir unserem Subtilar auch unferne künftigen Glückwünsche entgegenbringen, wie könnten wir ihn mehr ehren, als durch das Aufführen seiner Werke,

das Singen seiner Lieder und Chöre? So reichhaltig und vielgestalt sind seine verschiedensten Kompositionen, für alle Anlässe finden wir darin Lieder, Gesänge und Chorwerke in den verschiedensten Besetzungen und Instrumentierungen, daß jeder Chorregent etwas für seinen Chor Passendes finden würde. Das soll unser Geschenk sein, das wir heute unserem 75-jährigen „Seppel“ entgegenbringen: wir versprechen ihm, seine Werke aufzuführen, seine Lieder zu singen. Dieses Versprechen soll für ihn auch ein weiterer Ansporn sein, und gerade das wünschen wir ihm auch von ganzem Herzen: noch manches Jahr in Gesundheit und Frische zu arbeiten und zu schaffen zur eigenen Befriedigung und zur Freude aller musikalischen Menschen. H.

## Die Chorfresken von St. Jakob in Strassen

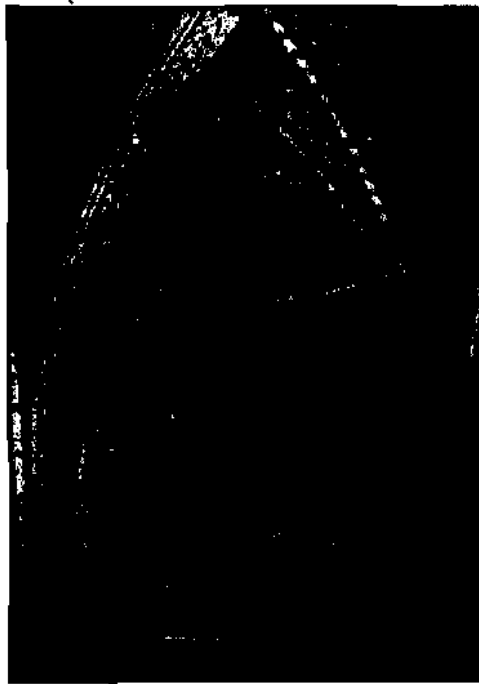
Von Dr. Ellen Gantel-Rattetotti

Über auch im Fresko der Geburt, der Anbetung der Könige, wie der Darbringung im Tempel und der Flucht nach Ägypten ist die Verbindung mit der Südtiroler Formgebung nachzuweisen und eine Übernahme und selbständige Schöpfung oder Erweiterung festzustellen.<sup>1)</sup> Ein besonderes Beispiel hierfür ist die Anbetung der Könige, die reichste Darstellung des christologischen Typus. (s. Abb. 2).

Um den einmal in der Verkündigung und Geburtssdarstellung angewandten Größenmaßstab der Figuren bei der für die beschränkte Maßfläche zu reichen Darstellung aufrechterhalten zu können, verteilt der Meister das Geschehen auf zwei Schildbögen. Der erste Schildbogen zeigt links Maria mit dem Kind unter einer Hütte thronend, mit Josef, der ihr zur Seite steht, während zwei der Könige, das Kind verehrend, die rechte Bildhälfte füllen.

Das Fresko von Strassen lehnt sich an den allgemeinen alpenländischen Typus an, hat aber seine direkten Quellen ebenso wie das Verkündigungsfresko von der Samerschule: Das Pendant zu der Verkündigung des Veitturner Altars zeigt eine Anbetung der Hl. 3 Könige im Gegenstimm, aber in der gleichen Anordnung der Figuren mit der thronenden Maria, dem knieenden ersten König, der die Füße des Kindes küßt und dahinter den übrigen Figuren. Zum Unterschied mit dem in ein Tuch gehüllten Christusknaben in Strassen ist das Kind auf der Tafel nackt, aber die segnende Handgebärde ist identisch. Auch eine andere Einzelheit, Josef mit einem kostbaren Kästchen in den Händen, ist auf beiden Tafeln gleich und ohne eine gemeinsame Bezeichnung nicht zu den-

ken. Eine Altartafel von Wien<sup>2)</sup>, wieder mit der gleichen Anordnung, führt die Konstruktion der Hütte mit dem strohgedeckten Dach noch weiter aus. Auch hier ist bei einer so getreuen Übernahme nur eine unmittelbare Verbindung möglich.



Der zweite Schildbogen in Strassen ist ein prunkvoller Reiterzug mit dem dritten König, dem jugendlichsten, als Anführer. In prächtigen Gewand sitzt er auf einem reich aufgeäumten Schimmel, hält in der Rechten die Zügel, in der Linken das Geschenk, ein göttliches Ciborium. Jung und selbstbewußt in der Haltung, läßt sich diese Figur klar von dem sie umgebenden Trüm der Kriegsmacht in Rüstungen und Helmen, mit Lanzen und Fahnen.

Die Herauslösung eines Königs aus der anbetenden Gruppe der Heiligen aus dem Morgenland ist ein geschickter Kunstgriff des Meisters. Wohl kennt man in mehreren Südtiroler Fresken die Darstellung der nach Betlehem reisenden Könige, ihr Suchen nach dem Stern. So ist in der Neustifter Altartafel ein reicher Zug der heiligen 3 Könige noch heute in der, wenn auch sehr beschädigten Umritzzeichnung des späteren 14. Jahrhunderts erhalten und man kann in den Fresken vom Anfang des 15. Jahrhunderts in St. Prothasius bei Naurns die verklärten heiligen 3 Könige sehen. Im bunten Zug mit dem ritterlichen Aufputz der Zeit sind sie ein köstlicher Beitrag zur Kulturgeschichte des ausgehenden Mittelalters. Aber immer sind es drei Könige, eine Episode vor der Anbetung, die dann wieder alle drei in ihrer Verehrung vor dem Kinde vereint. Das Fresko von Strassen lehnt sich aber am engsten an eine breit vortragene Anbetung der heiligen 3 Könige in der Stieringer Spitalkirche an, einer Darstellung des weitesten Stils, die dem Meister Hans von Bruneck zuzuschreiben ist. Auch hier ist die Anbetung der Könige unterteilt, zwar so, daß der erste König knieend vor Maria mit dem Kind auf dem Schoß gegeben ist, die beiden anderen Könige noch hoch zu Ross jeder mit seinem Gefolge anerkennen kommen.<sup>3)</sup>

Ganz deutlich ist hier eine Verbindung zu spüren. Der Meister von Strassen hat diese in drei Phasen gegebene Darstellung von Stierzing in zwei Szenen umgewandelt, der ersten Gruppe mit dem knieenden ältesten König vor Ma-

1) Vergleiche die Formengemeinschaft mit den Altartafeln von Wien und Kaschau, abgeb. v. Kerschler a. a. O.

2) Abb. Kerschler a. a. O.

3) Vergl. auch die Kärntner Fresken des weitesten Stils, wie Kathreinobogel bei Reichen mit einem Dreikönigsfresko von 1410/1430 und ein Heiligdreikönigsfresko von Maria Saal von 1435. Siehe B. Frodl Denmalpflege 1937, S. 286.

da noch den zweiten König beigelegt und den dritten König als reitenden Ritter mit seinem Gefolge in selbständiger Darstellung herausgegriffen.

Der Meister von Strassien hat von den Stieringer Fresken nicht nur die Abregung, sondern auch die Grundhaltung der Komposition übernommen, die Anordnungszene mit der Hütte, Maria mit dem Kind auf dem Schoß, den knieenden König, der die Füße des Kindes küßt, den Ritter mit dem Schwert in der Hand, das betrittene Gefolge und auch den kleinen daneben knieenden Knaben. Der Stil hat sich allerdings gewandelt, hat in Strassien seine erzählerische Weichheit verloren, die Darstellung ist straffer gefaßt, enger in die Fläche geordnet. Eine neue Generation ist hier am Werk, aber eine ge-

meinsame Werkstatt-Tradition ist erhalten geblieben.

Nach in den Passionszonen ist eine Übernahme von den in Südtirol geprägten Darstellungen nachzuweisen.

Das allgemeine Festhalten an der Skonographie, wie sie bei welcher Stil angewandt hat, zeigt ein Vergleich mit den Stieringer Fresken der Spitalkirche. Die wie in Strassien unbekümmerte Einstellung der Wand, der gleiche Szenenreichtum und die Verwandtschaft in der motivischen Ausgestaltung lassen eine direkte oder indirekte Abhängigkeit vermuten.

Doch stehen die Strassener Fresken in ihrer stilistischen Durchgestaltung in großem Abstand von diesen Fresken des tirolischen Stils. Eine engere Ver-

knüpfung innerhalb der sogenannten Brünner Sinterschule ist nur in vereinzelten Tafelbildern zu finden. 4).

In den Fresken von Braghet, die 1461 datiert sind und schon immer dem Brünner Meister Jakob Sinter zugeschrieben wurden 5), kommt ein solcher Passionszyklus zur Darstellung, der in vielen Szenen eine identische Formgebung aufweist, neben dieser Verwandtschaft aber eine entwickeltere Stufe in der künstlerischen Auffassung zeigt.

4) So auf zwei Altartafeln, einer Dornenkrönung und einer Kreuztragung, die aus der Sammlung Klaus Grell, Schloß Pföls, Stammer und sich jetzt im Salzburger und Münchener Privatbesitz befinden.

5) P. Schabliker, Jakob Sinters Malereien in der Schloßkapelle zu Bruggier. Mitt. d. Zentralkomm. 1889, S. 147.

## Paolo Santonino, Reisetagebücher 1485-1487

Eine neue Quelle sprudelt, ein munteres Brunnlein. Hören wir, was es uns zurauscht:

Am Freitag, dem 7. Oktober 1485 betrat der Bischof von Caorle, von dem Essen neu gekräftigt, die Drauburger Kirche, hörte dort eine Messe und stante vierhundert und mehr Erwachsenen und Kinder. Als diese Funktion beendet war, begab er sich in den Bischofs Hof zurück. Dasselbst labten sich die Unseren an einem Mahle von sieben Gängen. Dabei wurde ein zweiseitiges Knödelgericht aufgetragen, das eine in Käsefüße mit Zwiebeln und Gewürz, das zweite mit Öl und schärferem Gewürz bereitet. Wir Italiener haben uns fast alle von dieser Kost enthalten, um nicht Husten zu kriegen oder Gestrümpfgeschicken oder sogar Magenschmerzen. Dagegen hatten wir es eilig mit den Forellen und Fischen, mit denen wir nach unserer Erfahrung gut fuhren. Immer wieder war einer da, der den Tafelnden den Malvasser einschenkte, besonders den deutschen Rittern, welche bei Tische saßen. Gesättigt bestiegen wir die Pferde, passierten beim Lore des Ortes die Brücke über die Drau und hielten auf das Dorf Trtsach zu, das zur Abzweigung Aquileia gehört, von Drauburg 10 Meilen, von Trient eine halbe entfernt ist. Wir zogen auf ebener und dementsprechend bequemer Straße immerfort durchs Drautal. Dort ging es unterhalb Burg Fleischberg, welche wunderschön mit drei nebeneinander liegenden Türmen sich erhebt. Sie liegt in geringer Höhe über dem Fuße des hohen und waldbreichen Gebirges und gegen die Straße zu hat sie einen prächtigen Felsvorsprung, der ihr durch seine Natur größtmögliche Sicherheit gibt. Als Führer und Wegbegleiter hatten wir den Stadtrichter von Trient, Herrn P. Bernberger, den der

edle Herr Virgilius, des Hohen Strafen von Görz Stellvertreter und Ritter mit der Goldfette, am vergangenen Abend nach Drauburg geschickt hatte, um unseren Bischof in die Gegend von Trient zu führen zu einigen Einkünften, ferner auch Herrn Johann Fleischberger. In Trtsach trafen wir gegen die 23. Stunde ein und stiegen im schönen und bequem gebauten Hause des Ortsrichters, des h. Herrn Smeron, ab, wo wir äußerst zuvorkommend aufgenommen waren. Wir hatten da auch ein erlebtes Nachtmahl mit besten Fischen.

Nächsten Morgen erhoben wir uns im Halbdunkel vom Schlafe und fanden, daß in dieser Nacht alle benachbarten, besser gesagt, über uns hereinhängenden Berge von neuen Feinden, nämlich Neuschnee, in Besitz genommen waren. Santonino hatte ob dieser Überraschung argen Kummer, weil er kein Oberkleid besaß. An diesem Tage wählte der Bischof Pietro den Chor der Gertrudskirche des Ortes Amiasch mit zwei Mönchen, von denen der eine der Heilheiligen, der andere der hl. Jungfrau Mariä gehörte. Darin wurden verschieden Reliquien der hl. Heiligen Bräuer und der hl. Felicitas, der Märtyrer. Die Kirche selbst ist eine Filiale der Kirche des hl. Ulrich in Lavant.

Die Stadt Trient kann an Größe mit Bordenone verglichen werden. Sie ist wohlbeschäftigt, hat nach Landesbrauch schöne Gebäude, liegt in der Ebene am Beginne des Drautales, ihre Mauern bespült rechts die Drau, links aber die Isel, welche an Wassermenge der Drau nachsteht. Diese zwei Flüsse vereinigen sich innerhalb des Ortes, und nur die Drau behält den Namen und das Vorrrecht. Im Orte gibt es zwei besonders schöne Kirchen, die erste ist die Pfarrkirche, gehörig dem hl. Andreas, bei

der fünf Weltgeistliche regelmäßig Dienst tun. Die zweite aber, geweiht der glorreichen Jungfrau, wird geleitet durch die Kongregation der Karmeliter.

Trient hat ein Schloß mit einer vorzüglichsten Wehranlage, welches im Oberen angelegt. Es ist einem Steinwurf von der Vorstadt entfernt und liegt schloßwärts. Sein Name ist Druck. Dort pflegte nach Mitteilung der Trienter die hohe Frau Gräfin Paula zu wohnen mit ihrem Hofe, denn der vorgenannte Herr Graf bevorzugte als Mitglied die Stadt.

Rings um die Stadt auf zwei Meilen nach Ost sind viel wohlbedachte Wälder, gibt es in Fülle Birnen und Äpfel, Nüsse, Pflaumen bis zum Fuß der Berge und noch ein Stück den Abhang hinan. Das alles macht den Ort zu einem Schmuckflüßchen, bemerkenswert in einer vor allem bergigen und waldbreichen Gegend. Man findet im ganzen Drautal Dörfer in größerer Zahl, zumal an der Sonnseite. Doch fast nirgendwo gedeiht die Rebe, nirgendwo die Felge oder ein Pflanzbaum, ich vermute wegen der harten Kälte und des Frostes. Meist, wie gesagt, Birnen und Äpfel und Nüsse findet man in Fülle, ebenso schmuckhaft als schön. Die Häuser steht man mit Flechten- oder Lärchenschindeln gedeckt, da sie die Dachziegel nicht kennen. Von Dörfern sind fast alle Berge voll.

Am zweiten Sonntag des Monats, den 9., hat der Bischof Pietro den neuen Chor der Kirche des hl. Laurentz in Trtsach eingeweiht mit drei Mönchen, den ersten auf den Namen des hl. Laurentz, den zweiten zu Ehren der hl. Jungfrau und den dritten zu Lob und Gedächtnis des heiligen Bischofs und Bekennters Nikolaus. Diese Kirche ist eine Filiale der Kirche des hl. Ulrich in Lavant, die ich schon er-

wähnt habe. Die Messe nach der Einweihung zelebrierte feierlich ein deutscher Geistlicher. Ein Chor vorzüglicher Sänger assistierte und begleitete zu nicht geringer Freude der Besucher den Lauf der Messe mit mehrstimmigem Gesange. Nach dem Gottesdienste glich es zum Mahle. Es nahm seinen Anfang mit gesottetem Rautenfleisch vom älteren Kalb, unserer trippa. Dieses Gericht hat der Priester aus Osterreich, Michael, bestellt, der auch dabei war, geschickt vom ehto. Herrn Desan von Ubine zum Grafen von Kienz, um einen bestimmten, mir nicht unbekanntem, Handel auszutragen. Befragter Michael ließ als vorsätzlicher Arzt uns nach dieser Speise einen Schwund besten und unverfälschten Rebollo trinken, damit die Verbannung rascher erfolge. Aufgetragen wurden an zweiter Stelle gebüschte Kapoane und Kalbfleisch, an dritter einige gebratene Hühner und Lende vom Hahn zugleich mit rohem Stiebel, den die Deutschen gerne an Stelle einer Kräutertopfe essen. Zum vierten und letzten kamen verschiedene andere Gerichte, von diesen haben wir uns fast alle enthalten, weil es genügte, was wir von den früheren genommen haben. Sänge wüßten uns das Mahl, indem sie vor jedem einzelnen Gange Kleber in ihrer Sprache zum Besten gaben. Nachmittags flammte der Bischof im Orte 600 Kinder und Erwachsene, von denen manche das 60. Jahr schon überschritten hatten. Sie waren aus der Stadt Kienz und den Dörfern beiderseits der Drau nach Erlbach zusammengeströmt.

Aus „Die Reisetagebücher des Paolo Santonino 1485—1487“, aus dem Lateinischen übertragen von Rudolf Egger, Verlag Ferd. Neumann, Klagenfurt 1947.

Wer war dieser königliche Paolo Santonino, der vor bald 500 Jahren unser bescheidenes Östiröl mit seinem Besuche beehrte und alles Erlebte — vor anderem die staatlichen Speisensolgen der ebenso vitaminstrohenden tote faktenreichen Gastmähler — mit genäherlicher Genauigkeit verzeichnete, um alles einer stauenden Nachwelt mitzutellen?

Santonino war Sekretär der Patriarchatskanzlei zu Ubine. In den Jahren 1458, 1486 und 1487 begleitete er den Bischof von Caorle (Nischen nordöstlich Benedig) in diejenigen Provinzen, die durch die Türkenfälle gelitten hatten und deren Kirchen neu geweiht werden mußten, weil sie von den tollsten Horden vielfach auf das Argste geschändet und entweiht worden waren. Gleich die erste der 3 größeren Reisen führt die illustre Gesellschaft nach Östiröl, dessen südlich der Drau gelegenes Gebiet zum Patriarchat Aquileia gehört. Obwohl die Tagebücher für die Allgemeinheit als Reiseberichte ge-

schrieben worden waren, ist es nicht zu ihrer Veröffentlichung gekommen. Das einzige bekannte Exemplar, der Codex latins 3795 der vatikanischen Bibliothek, wurde durch den Kardinal S. Mercati der Vergessenheit entrissen. Seither ist die Handschrift öfter schon zur Grundlage für Veröffentlichungen geworden, so auch im vorliegenden Buch von Rudolf Egger. Das Buch stellt sich wie eine von einem Heiligen geschriebene Reiseerzählung.

Von Härten der Übersetzung oder der Ausdrucksweise ist nichts zu merken. Man liest es gerne und lächelt ob dieser olympischen Weltbetrachtung, der Dorothea Santonino. Für uns Östiröler ist das Buch eine besondere Freude da unserer Heimat unermüdet eine neue Geschichtsquelle erstand, die wieder vielfachen Anlaß zu fruchtbarer Forschungen geben wird.

Ein Bräutlein narmelt. Wir wollen ihm weiter lauschen.

## Die Pustertalerpost in alter Zeit

Von Dr. Josef Windhager, Oberpostrat i. R.

### Ordnung,

inwieweitmaßen die Tabern Wirtsh zu Bruned dies 1795. Jahr mit Ausschickung der Welne, Abrahung der Mahlzellen, Behrungen, Güeterung, Stallmueth(-miete) und anderen, ohne Stagerung und Ausschlag sich verhalten und darwider nit Schreitten sollen.

### Abrahung der Mahlzellen.

Eine gemaine Herren Mahlzell an Fleschtügen 29 fr.  
 und an Fastrügen 39 fr.  
 andere gemaine Mahlzellen, aber nit mit Fisch oder Wildpret 23 fr.  
 Ein Sämer oder Fuhrmann Mahl 23 fr.

### Hochzeit-Mahlzellen

zu einer firmen Bürgers/Hochzeit 36 fr.  
 zu einer mitteren 32 fr.  
 zu einer geringeren 26 fr.

Denen Frauen Personen aber soll beh dergleichen Hochzeit-Mahlzellen allwegen um 4 fr. weniger und einer Jungfrauen um 6 fr. weniger als einer Mannsperson, zu anderen Zeiten aber denen Frauen und Jungfrauen um 2 fr. weniger geraltset werden. —

Denen Wirthen soll insonderheit aufertladen sein, die ankommenden Göße alsobalden zu befragen, ob Sie die Mahlzellen nach dieser vorgeschriebenen Ordnung besser oder schlechter haben wollen; folgendes nach Ihrem Begehren und eingekommener Mahlzell die gebührende Abreitung zu tun und keineswegs zu Klagen ursach zu göben, dergleichen wird ihnen Wirten eingebunden, an Fleschtügen (außer beh ansehnlichen Mahlzellen) nit mit Fisch und Fleisch zusammen zu traktieren, es werde darn Sach, daß solliches durch firmen Personen eigentlich angefrumt wurde, denen Wenigeren aber solliches zu thun ganz und gahr beh sonderer Straff verboten sein soll.

### Wein Tag:

Vernaffcher oder Letztacher hörtwein, diese sollen aber vor dem Ausschickten für solliche Erden, und nach Gestalt-

same der Sachen und deren Güte allererst tagert werden:

Ein Wiener Maß gut gerecht und vergohrener Weis und Roth: 20 fr.  
 Ein Schlechterer dito 18 fr.  
 Ein gut gerechter vergohrener Ortner 14 fr.  
 Ein guter Weischer 12 fr.

### Fütterung und Stallmueth:

Beh einem ganzen Mehen Guetter sollen die Wirtsh nit mehrer Getwing Haben als 17 fr.  
 Stroh Mehlen Guetter 5 fr.  
 Ein ziemlicher Puschchen Heu 4 fr.  
 Stallmueth auf ein Tag und Nacht, wann nit Haber gefüttert wird 12 fr.  
 Und auf eine Nacht allein 6 fr.

Doch sollen die Wirtsh gut frisches Heu einzulegen sich besleßen und das Dräßig und ungenüßliche nit untermischen. So wird denen Wirtsh und Gastgeber hiemit ernstlich verbohen, denen Inhamische Sommerzeiten über 10 uhr, und Winterzeiten über 9 uhr zu Nachts das zeihen, item denen Hand- und Tagewerchem Bauersleuthen und anderen Personen das unziemlich und Lieberliche Spielhen, auch übriges Trinken, Gottelstern, Suchhezen, oder Schellen nit zu gestatten, auch keine argwohne gößi Mann- oder Weisberpöhnen zu behalten, und unterschlaß zu göbn, sondern solliche der Oberkeit zur abstraffung anzeigen sollen.

Weiters sollen die Wirtsh und Gastgeber oder andere an Gößi- und Beherdigen (außer fremden Kalbenden) weder Brandt- noch anderen Wein unter wehrenden Gottesdienst und Preßig nit ausgeben oder Trinken lassen, anbei denen Gößen Ihre Behrungen in Speze und nit per Pausch abreithen, und ohne ihr, der gößi Wissen und Willen keine Singer, Hofierer, oder Kurzweiller zu denen Tassen lassen, auch sobald Fremde gößi oder Beherdigen ankommen, dieselbe anzuerinnern keine verbohene Pisthen oder Waffen in dem fürstlichen Hochstift zu tragen oder zu führen. u. s. f.

Brigen den 24. Jänner 1795.

(Fortsetzung folgt.)